

WEIN UND ORGEL, ORGEL UND WEIN

In der letzten Nummer von «Musik & Gottesdienst» sind wir der Frage nachgegangen, was Orgelspiel mit Kulinarik zu tun haben könnte. Nun wollen wir ein Gleiches für Orgel und Wein tun. Auch dazu wird man bei der Suche nach Bezügen fündig, mehr noch, als man dies vielleicht auf Anhieb denken würde.

von Stephan Thomas

Orgel und Wein bedingen sich nicht gegenseitig. Die Orgel benötigt zu ihrem Betrieb keinen Wein – ausser vielleicht an Orten, die vom Weinbau leben. Dort werden die Einkünfte aus diesem Gewerbe wesentlich zur Anschaffung der Kirchenorgel beigetragen haben. Bekannt ist auch, dass in früheren Zeiten Wein oft ein Lohnbestandteil des Orgelbauers war. Nicht minder bekannt ist der Brauch, diesem bei einem gelungenen Neubau als Gratifikation Wein zu verehren, manchmal in der Menge, welche die grösste Pfeife des Werks fassen würde. Das Erstere ist, wie die Naturalwirtschaft überhaupt, gänzlich verschwunden. Letzteres hingegen wird heute hin und wieder mit nostalgischem Hintergrund neu gepflegt; uns ist ein entsprechendes Beispiel aus Leukerbad (VS) bekannt.

Bisweilen spielt heute der Wein beim Fundraising für Orgelneubauten eine Rolle, wenn ein entsprechend etikettierter Wein angeboten wird, mit dessen Kauf man bei der Finanzierung des Projekts mithilft. In anderen Fällen hat der Orgelwein mehr den Charakter des Festgetränks, mit dem man den vollendeten Neubau bzw. die gelungene Restaurierung feiert. Dazu finden sich zahlreiche Belege; wir erinnern uns etwa an Brusio (GR), wo man die Restaurierung der Serasi-Orgel mit einem Festwein begleitet hat. Brusio verfügt zwar selber nur über wenig Reben, doch ist die Gemeinde Sitz mehrerer Weinhäuser, die sich in erster Linie mit Gewächsen aus dem benachbarten Veltlin profilieren. Diese grenzüberschreitende Zusammenarbeit rührt daher, dass das Veltlin lange Zeit Teil des rätschen Freistaats war.

Von Napoleon vor die Wahl ihrer Zugehörigkeit gestellt, wollten die Veltliner «lieber dem Teufel als den Bündnern untertan» sein. Auch das Veltlin verfügt übrigens über bedeutende Orgeln, etwa das prächtige Instrument in Madonna di Tirano. Bei ihrem Bau werden zumindest indirekt Einkünfte aus dem hier omnipräsenten Weinbau eine Rolle gespielt haben.

Benötigt die Orgel zu ihrem Entstehen und ihrem Betrieb hin und wieder den Wein, gilt es bei den Organistinnen und Organisten zu differenzieren. Zu behaupten, der Berufsstand zeige eine ausgeprägte Affinität zum Rebensaft wie etwa früher jener der Fuhrleute, wäre bestimmt unzutreffend. Wir finden hier eine breite Streuung. Da sind zunächst die Asketen – oder die fast-Asketen wie Marcel Dupré, der seinen Wein zu einem hellrosa Wässerchen verdünnt haben soll. Dann gibt es in dieser Zunft auch

Weinfreunde und gediegene Kenner der Materie. Bekannt sind aber auch einige, die wegen der natürlichen Kapazitätsgrenze der menschlichen Leber kein hohes Alter erreicht haben.

Manchmal leiden Orgel und Wein auch unter der gleichen Unbill, namentlich der Globalisierung des Geschmacks auf Kosten regionaler Abstufungen. Waren früher Weinkenner oftmals in der Lage, ein Gewächs mit Sicherheit einer Gemeinde oder gar einer bestimmten Lage zuzuordnen, fällt solches heute zunehmend schwer. Dies gilt auch für Regionen, die für solche

Differenzierungen seit Jahrhunderten berühmt sind, namentlich das Burgund, oder in der Schweiz die Reblagen am Genfersee. Schuld daran sind unter anderem die auf hohem Niveau standardisierten Ausbildungen der Winzerinnen und Winzer, ihre



Weit verbreitet: Die Kreation eines Festweins zur Mittelbeschaffung eines Orgelneubaus.



Tirano: Der Weinbau bildete im Veltlin die Grundlage für den Wohlstand und Reichtum, welche prunkvolle Bauten entstehen liessen.

Kenntnis des globalen Weinangebots, weiter ihr Bestreben, manchmal nivellierten Wünschen der Kundschaft entgegenzukommen, oder einfach der im Prinzip legitime Wille, die persönliche Handschrift über lokale Bräuche zu stellen.

Bei Orgeln können wir ein verwandtes Phänomen feststellen. Dazu eine persönliche Erfahrung: Seit Jahrzehnten erhalte ich als Weihnachtsgeschenk den Kalender «Organa Europae». Nach dem Auspacken mache ich mir regelmässig den Spass, die zwölf dort abgebildeten Orgeln in einer Art organistischen Blindverkostung ihrer Region und ihrer Epoche zuzuordnen – ein Vergnügen, das ich übrigens gerne weiterempfehle. Für frühere Epochen gelingt dies in der Regel recht gut, wobei manchmal Elemente der Kirchenarchitektur und des Bauschmucks bei der Einordnung hilfreich sind. Für jüngere Instrumente ist dies oftmals schwierig. Das fängt bereits im 19. Jahrhundert an, wo die Gestaltung der Prospekte zunächst in die Kompetenz spezialisierter Firmen, später dann in jene der Architekten und Ge-

stalter überging. Orgelneubauten wie jene im Basler Münster oder in der Churer Kathedrale haben nicht den Anspruch, Lokalkolorit zu vermitteln. Dann gab es auch in jüngerer Vergangenheit Orgelbaufirmen, die einen durchaus historischen Orgeltypus – etwa den norddeutschen – für das Nonplusultra jeden Orgelbaus erklärten und demnach auch Bergdörfer mit entsprechenden Stilkopien ausrüsteten. All dies macht eine blinde Zuordnung natürlich unmöglich. Immerhin wird heute manchmal der Kompromiss praktiziert, dass die Formensprache eines Gehäuses keine regionalen Anklänge zeigt, aber lokale Materialien verwendet werden, im Alpenraum beispielsweise Arvenholz.

Damit wieder zurück zum Wein. Der wohl direkteste Bezug von Wein und Orgel ist dann gegeben, wenn der Rebensaft im Orgelwerk – meist als Dekorationselement – oder in der Orgelmusik thematisiert wird. Doch auch das Umgekehrte kommt vor, wenn etwa der Wein mit seinem Namen auf Orgel oder Kirchenmusik anspielt.

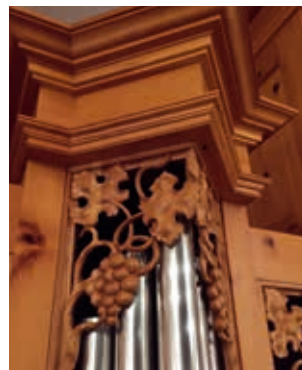
Es gibt verschiedene Gründe, einen Kirchenraum oder eine Orgel mit Reben- oder Traubenmotiven auszuschmücken. Wie bereits oben angetönt, kann eine Gemeinde zu wesentlichen Teilen vom Weinbau leben und sich auch kulturell stark über die Rebe definieren. Hier sind es letztlich die Reben, die den Bau von Kirche und Orgel überhaupt erst ermöglicht haben. Lässt sie ihre Kirche und Orgel mit diesen Motiven verzieren, feiert sich die Gemeinde im Gotteshaus auch ein wenig selbst.

Im Orgelbau treten Rebenblätter und Trauben hauptsächlich in den Schleierbrettern auf, welche im Pfeifenfeld den freien Raum oberhalb der Pfeifenmündungen ausfüllen und so den Blick ins Gehäuseinnere verdecken. Nicht überall werden Schleierbretter als notwendig betrachtet, der historische Orgelbau Italiens verzichtet oft darauf. Wenn die Trauben mit anderen Zierfrüchten gemischt vorkommen, etwa mit Eicheln und Granatäpfeln im klassizistischen Prospekt von Lachen (SZ), wird man von einer allgemein dekorativen Funktion ausgehen dürfen. Dominieren hingegen die Trauben, ist ein spezifischerer Gestaltungswille anzunehmen. Bei mehreren historischen Orgeln aus dem Oberwallis, namentlich in Ernen und St. German, finden sich Reben als Leitmotiv in den Schleierbrettern, ebenso im historischen Gehäuse in der Kollegiumskirche Brig. Aus manchen weiteren Beispielen nennen wir noch die 1974 neu erbaute Orgel im schmucken Weinbaudorf Rüdlingen (SH). Die farbig gefassten Zierelemente im Prospekt bilden weisse und blaue Trauben samt Rebenblättern ab. Dazwischen finden sich Sterne und Vögel verschiedenster Art – Letztere normalerweise nicht eben die Freunde der Winzer.

Anders liegt der Fall in Bergün (GR). Die Mathis-Orgel von 1978, mit Lokalkolorit in Arvenholz gekleidet, zeigt in den Schleierbrettern ausschliesslich Reb-motive. Da in Bergün, wohl auch in klimatisch privilegierten Zeiten kein Rebbau betrieben worden ist, muss man von einem anderen Hintergrund ausgehen. Entweder haben die Gewächse wieder rein dekorative Funktion, oder es wird auf eine der biblischen Wein-Allegorien angespielt, etwa das Jesus-Wort «Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben».

Alle, die über das Thema «Die Orgel und der Wein» reden oder schreiben, stehen mehr oder weniger in der Schuld von Friedrich Jakob und dessen wie immer sorgfältigst recherchiertem Neujahrshft gleichen Namens aus dem Jahr 1982. Er listet weitere historische Orgeln auf, die Zierelemente in Rebenform aufweisen. Darunter sind solche, die nicht in Weinbaugebieten stehen wie jene in Ovenhausen und Mülheim, beide in Westfalen gelegen. Sehr wohl in einem Weinbaubegiet liegt Auvernier (NE). Heimenschwand (BE) befindet sich zwar ausserhalb der Rebbauzone; wie wichtig im Bernbiet der Wein dennoch immer war, wissen wir etwa aus Jeremias Gotthelfs köstlicher Schrift «Wie ein Welsch Wein verkauft».

Eine weitere Schnittmenge von Wein und Orgel sind Weine, die kirchenmusikalische Namen tragen. Das kann zunächst Zufall sein, wenn Weinbauern oder Händler mit Orgelbauern oder Musikern gleichen Namens sind. Dennoch wird kein Kirchenmusiker einen Chianti aus dem Hause Frescobaldi ohne musikalische Assoziationen trinken können. Indessen scheint kein verwandtschaftlicher Zusammenhang zwischen dem in Ferrara geborenen Girolamo und der Florentiner Adelsfamilie zu bestehen, obwohl er eine Zeit lang im Dienste der Medici in Florenz wirkte. Die Florentiner Frescobaldi berufen sich auf eine 700-jährige Weinbautradition und stehen heute hinter weltbekannten Weinkonon wie Masseto oder Ornellaia. Selbst zu Bach liesse sich ein Wein finden. Eine Familie gleichen Namens ist in Katalonien im Rebbau tätig. Ihr auch in Mitteleuropa zu findender halbsüsser Weisswein wird allerdings keine Weinkenner hinter dem Ofen hervorlocken.



Trauben zieren die Orgeln der reformierten Kirchen von Rüdlingen (SH) und Bergün (GR): Links dürfte es eine Hommage ans Weinbauerndorf sein, oben eher eine Visualisierung des Bibelwortes.

Apropos: Ein interessanter Aspekt sind zweifellos die Trinkgewohnheiten von Kirchenmusikern der Vergangenheit, beispielsweise eben Johann Sebastian Bachs. Dazu sind einige Quellentexte überliefert. Etwa die Kostenabrechnung einer Orgelabnahme in Gera 1724, wo Bach als Experte tätig war. Die Auslagen für Wein sind mit sieben Taler veranschlagt. Zum Vergleich betrug Bachs Honorar 30 Taler, die Reisespesen zehn Taler, die Verpflegung vor Ort 17



Taler. Für den Bälgetreter waren zwei Taler veranschlagt. Sollte Bach tatsächlich für diesen Betrag Wein verzehrt haben, hätte er entweder sehr üppig oder aber sehr hochwertig getrunken. Friedrich Jakob mutmasst, der Orgelbauer Johann Georg Fink und seine Gesellen könnten mitgetrunken haben. Ganz allgemein staunt man aber immer wieder, welche stattlichen Tagesrationen an Wein in verschiedenstem Kontext vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert genannt werden. Damit deckt sich die Tatsache, dass vorzeiten mancherorts – auch in der Schweiz – die mit Reben bestockte Fläche ein Mehrfaches, die Bevölkerung aber nur ein Bruchteil der heutigen betrug. Der Hinweis darauf, dass damals mehr Ernteausfälle zu gewärtigen und der Alkoholgehalt der Weine geringer waren, kompensiert dies bestimmt nur teilweise. So gesehen ist die Vermutung, Bach könnte einen Teil seiner Inspiration dem Rebensaft zu verdanken haben, nicht völlig abwegig. Dies lässt auch die überlieferte Rüge der Arnstädter Obrigkeit an Bachs Adresse vermuten: «Verweißen ihm, daß er letztverwichnen Sontags unter der Predigt in Weinkeller gangen.» Direkten kompositorischen Niederschlag hat dies in Bachs Schaffen allerdings kaum gefunden. In der Kantate «Ich hatte viel Bekümmernis» BWV 21 finden wir den Satz «Verwandle Dich, Weinen, in lauterem Wein». Über die Originalität des Wortspiels, das Salomon Franck zugeschrieben wird, lässt sich streiten. So oder so wurde schon bedauert, dass Bach im Gegensatz zu einer Kaffee-Kantate keine Wein-Kantate geschrieben hat. Diese Lücke in gewissem Sinne zu füllen hat Rudolf Lutz unternom-

men, als er im Auftrag des Kirchheimer Konzertwinters die Weinkantate «Bach in Kirchheim» (UA 2015) komponiert hat. Es verwundert nicht, dass Kirchheim an der Pfälzer Weinstrasse liegt.



Cäcilia, die Schutzpatronin der Kirchenmusik, wacht trotz der Namensgleichheit nicht auch über die Winzer.

Zurück zu den Weinen mit kirchenmusikalischen Namen. Der Wein mit dem Namen Santa Cecilia stammt aus dem bekannten sizilianischen Haus Planeta. Er ist ein reinsortiger Nero d'Avola mit der Appellation DOC Noto. Bei dem Santa Cecilia handelt es sich allerdings nicht um eine direkte Hommage an die Schutzpatronin der Kirchenmusik, vielmehr lautet der vollständige Name der Inhaberfamilie Planeta di Santa Cecilia. Immerhin wird dieser Name auf die heilige Cäcilia Bezug nehmen. Oftmals muss man nach Übereinstimmungen dieser Art nicht einmal allzu aktiv suchen. Noch während wir mit diesem Text beschäftigt sind, stolpern wir im Weinregal eines Supermarkts über eine Produktreihe namens Oratorio aus dem Hause Ogier. Das Weinhaus aus Châteauneuf-du-Pape offeriert einen Crozes-Hermitage, einen Châteauneuf-du-Pape und einen Gigondas. Der Bezugspunkt ist allerdings nicht das Oratorium im musikalischen Sinne, sondern der im Besitz des Hauses Ogier befindliche Clos de l'Oratoire des Papes, eine Lage neben einer Kapelle des Oratorier-Ordens.

In anderer Weise mehrdeutig ist der Wein aus der Completer-Traube. Diese Rarität wird zum grössten Teil in der Bündner Herrschaft, und hier wiederum hauptsächlich in Malans angepflanzt. Der Name wird allgemein mit der Complet, dem abendlichen Stundengebet der Konvente, in Verbindung ge-

bracht, was Kirchenmusik implizieren kann, aber nicht muss. Die weltweite Anbaufläche dieser Traube übersteigt nicht die Ausmasse eines bescheidenen Familienbetriebs, womit die aus ihr gekelterten Weine eine echte Rarität sind. Wegen ihrer sperrigen Eigenschaften bei Anbau und Vinifikation sind sie zudem recht hochpreisig. Nicht bekannt ist unseres Wissens, in welchem Kloster vorzeiten die Mönche mit diesem Schlummertrunk in die Nachtruhe entlassen wurden. Das in Sichtweite der Herrschäftler Reben gelegene Kloster Pfäfers vielleicht? Oder doch der Bischofssitz Chur mit seinem Umland, wo gleich mehrere Klöster lagen? Entsprechende Nachforschungen stehen unseres Wissens noch aus.

Mehrere Weine führen das Wort «Orgel» auf der Etikette, doch der Schein trügt oft. Der Beaujolais «Point d'Orgue» von Lilian Bauchet, auf Deutsch «Orgelpunkt», will zum Ausdruck bringen, dass man bei diesem Wein gern verweilt, was auch die Fermate auf der Etikette andeutet. Der Orgelpunkt ist bekanntlich ein Begriff der musikalischen Satztechnik, der eine Liegestimme im Bass bezeichnet. Obwohl hier die Idee der trägen Basstöne des Orgelpedals mitschwingt, leitet sich der Ausdruck ursprünglich nicht von dem Pfeifeninstrument, sondern von der mittelalterlichen Kompositionsweise des Organums an, das zu gewissen Zeiten von langen Haltenoten geprägt war.

Nicht einmal beim Wein «Grand Orgue», ein hochwertiger Weissler der Appellation Chignin-Bergeron der Domaine Louis Magnin, ist der Fall klar. Die Etikette bildet nicht etwa eine Orgel ab, sondern einen Gebirgszug. Dies lässt vermuten, dass nicht das Kircheninstrument gemeint ist, sondern eine der geologischen Formationen, die oftmals als «Orgeln» angesprochen werden. Das betrifft in erster Linie basaltische Säulen, die in ihrer Bündelung stark an Orgelpfeifen erinnern können. Doch auch an Orten, wo die Ähnlichkeit weniger auf der Hand liegt, werden geologische Ausprägungen als Orgeln angesprochen, etwa beim Pass digls Orgels in Graubünden, der das Albulatal mit dem Oberhalbstein verbindet, oder die «Orgeln» genannte Bergflanke oberhalb des sanktgallischen Gigerwaldsees, unweit des Ringelspitz gelegen. Was den Wein aus Savoyen betrifft, blieb eine Nachfrage bei dem Weingut zur Bedeutung von «Grand Orgue» leider unbeantwortet.

Als Vermittler zwischen Wein und Orgel – oder weiter gefasst zur Kirchenmusik – fungieren nicht zuletzt die komponierten Werke. Dazu zählt natürlich jede Musik, die einen Bezug zum Abendmahl

aufweist, wo ja der Wein im Vordergrund steht. Darunter zu subsummieren wäre beispielsweise alle Musik, die sub communione erklingt. Vertont wurde aber auch der biblische Bericht der Hochzeit zu Kana, den alle Bibelfesten unter den Weinfreunden – oder die Trinkfesten unter den Kirchenleuten – besonders lieben, etwa in den Vier biblischen Tänzen von Petr Eben aus dem Jahr 1992. Zu nennen wäre weiter das Responsorium «Vinea mea electa» («Mein auserwählter Weinberg, ich selber habe dich gepflanzt»), besonders bekannt in der berückend schönen Vertonung von Francis Poulenc.

Ausserhalb des geistlichen Bereichs werden in jüngerer Vergangenheit vermehrt Orgelwerke komponiert und publiziert, die den Wein zum Gegenstand haben. Stellvertretend dafür seien zwei Zyklen von Hans-Uwe Hielscher genannt, die Fränkischen Weintänze und die California Wine Suite. Hielschers Karriere begann zwar in Norddeutschland, doch war er später jahrzehntelang Hauptorganist der Marktkirche Wiesbaden und damit auf Tuchfühlung mit den für ihren Weinbau berühmten Regionen Rheingau und Rheinhessen. Die Sätze von Hielschers Kompositionen tragen die Namen von Rebsorten, die in den porträtierten Weingebieten vorherrschen. Für Franken sind das etwa Silvaner, Gewürztraminer oder Riesling, für Kalifornien Cabernet Sauvignon oder Zinfandel. Die Fränkischen Weintänze basieren auf bekannten Standardtänzen wie Slow Fox, Tango oder Charleston, die California Wine Suite ist in der Tonsprache progressiver. In die Tiefen und Feinheiten der Weinkunde führt etwa der Vergleich des fränkischen Winzersexts mit dem California, Champagne (wobei diese Bezeichnung natürlich vom französischen Champagner-Konsortium heftig bekämpft wird). Im ersten Fall komponiert Hielscher einen schmissigen Charleston, im zweiten eine rauschende Toccata. Gerade die Fränkischen Weintänze sind bei nur mittlerer Schwierigkeit äusserst effektiv und bilden das Rückgrat der immer häufiger werden Konzerte des Formats «Wein und Orgel». Widerstände dagegen sind zum Glück selten geworden. Denn «Vinum et musica laetificant cor» – wieso sollte das nicht auch für Kirchenmusik gelten? Beides geht über die blossе Vernunft hinaus, beides befördert höhere Erkenntnis.

